

# Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werththätigen Bevölkerung.

Verusprech-Nummer 419.

Mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt“.

Auflage 5000.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Große Allee 98/97, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 1,80. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4089 a. 8. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Postzeile oder deren Raum 15 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen, für Arbeits- und Wohnungsgesuche 10 Pfennige, auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 78.

Dienstag, den 3. Juli 1894.

1. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

## Der Terrorismus der Sozialdemokratie.

Terrorismus! Terrorismus! Terrorismus! — Gewalt! Gewalt! so tönt und kreischt es jetzt an allen Ecken und Enden. Täglich sind die Spalten der bürgerlichen Zeitungen gefüllt mit gar beweglichen Klagen; der Bier-Boycott ist es, der Boycott in Berlin, in Braunschweig, in Dresden, der ihnen diese Nothschreie erpreßt und Terrorismus ist das Leitmotiv in diesem annehmenen Konzert und der Ruf nach Polizei und Strafrichter, nach Strenge, furchtbarer Strenge der regelmäßig wiederkehrende Schlusßakkord.

Auch Herr Walther Lange sang neulich auf den „Terrorismus“ unserer Partei ein „Liedlied Jeremiae.“ „Wer das Wesen der Fachvereine, dieser sogenannten Zentralorganisation der Sozialdemokratie, kenne, meinte er, werde wissen, daß nach dieser Richtung hin außerordentlich wenig in Deutschland gethan sei. Ja, wer einen freien unbefangenen Blick in diese Vereine werfe, werde ein wunderbares Bild von Freiheit finden. Es strete einem in der Partei, die die einzig freiheitliche sein wolle, ein Bild der Tyrannei entgegen, daß man sich entsetzt abwende.“

Es ist ein altes Lied und schon oft gesungen! Nicht bloß in der Tagespresse wird es gesungen, auch in den Blättern der Weltgeschichte ist es zu finden. Die gelehrten Mameluken, die Geschichte schrieben und schreiben den Herrschenden zu Lieb, haben es stets als ihre Aufgabe betrachtet, zu zernern über die Gewaltthaten, die das unterdrückte Volk verübt, wo es sich aufgelehnt gegen seine Unterdrücker; in den schwärzesten Farben zu malen den Schrecken, der ausgegangen sein soll von einer einmal siegreich gewordenen revolutionären Bewegung. Welche Greuelthaten erzählten uns nicht die offiziellen Geschichtsschreiber von den Bauern des deutschen Bauernkrieges, dieser bisher großartigsten revolutionären Bewegung auf deutschem Boden. Wie schrecklich sollen diese Bauern sich versündigt haben an den Junkern und Pfaffen, die sie geschunden, gebraten und gewierthelt haben sollen, denen sie die demüthigendsten Zumuthungen gestellt, an denen sie die ärgsten Erpressungen verübt haben sollen. Und doch ist das, was wahr daran ist — und das ist nicht die Hälfte von dem was die geschichtlichen Anekdotenerzähler davon zu berichten wissen — nur die Folge gewesen der unsäglichen Bedrückungen, Mißhandlungen und Erpressungen, der frechen Räubereien und Betrügereien, die von Junkern und Pfaffen an den Bauern durch lange Zeiträume verübt worden sind. Und wie milde erscheint in seiner Gesamtheit das Verfahren der Bauern, gemessen mit dem Maasse des 16. Jahrhunderts, gegenüber den wilden Schlächtereien, die von den siegreichen Junkern zur Vergeltung an den Bauern geübt wurden, die erst einhielten mit Morden und Brennen, mit der Vernichtung der Bauern, als ihnen zum Bewußtsein kam, daß sie der Bauern bedürften zur Bestellung ihrer Felder, daß sie selbst verhungern müßten, wenn sie keine Bauern mehr hätten.

Nicht anders mit der großen französischen Revolution, nicht anders mit der Pariser Kommune. Die Helden des Volkes, die den edelsten Zielen zustrebten, sie werden als die ärgsten Schinder hingestellt, ob sie gleich nichts anderes thaten, als Böses mit Bösem zu vergelten; der Terrorismus des Volkes wird als unerträglich, als ganz fürchterlich hingestellt und doch that es schlimmstenfalls dasselbe, als was ihm vorher tausendfältig gethan worden war, und alles, was den Kommunekämpfern etwa nachgeredet werden kann an Terrorismus und Gewaltthaten, es wird winzig klein, es verschwindet völlig hinter den Massenanschlägereien und Schand- und Gewaltthaten, die von den Kommunebestiegern, der siegreichen Bourgeoisie in Szene gesetzt wurden. Und heute schreit man wieder über Terrorismus. Terrorismus soll es sein, wenn die Arbeiter einen Lohn zum Leben von dem Unternehmer verlangen, Terrorismus soll es sein, wenn sie anständige Behandlung verlangen, Terrorismus soll es sein, wenn sie kürzere Arbeitszeit verlangen, Terrorismus soll es sein, wenn sie durch Streiks zu erzwingen suchen, da man es ihnen nicht freiwillig giebt, und wenn sie dabei auch

andere, weniger solidarisch fühlende Berufsgenossen zu bewegen suchen, nicht durch Streikbruch den kämpfenden Brüdern in den Arm zu fallen und Terrorismus und „freie Ueberhebung“ soll es sein, wenn sie Versammlungslokale verlangen und sie zu erzwingen suchen durch die Boykotts, wo man sie ihnen nicht freiwillig giebt.

Angenommen, aber nicht zugegeben, das Alles wäre Terrorismus, wie leicht wiegt dieser Terrorismus gegen den, der seither vom Unternehmertum, von der gesammten herrschenden Gesellschaft gegen die Arbeiter geübt wurde und noch geübt wird. Der Unternehmer maßt sich an, vom Arbeiter als sein Herr betrachtet zu werden; er verlangt besondere Höflichkeit und Zuvoorkommenheit vom Arbeiter, ohne ihm das gleiche zu gewähren; er wirft den Arbeiter auf die Straße und hegt ihn durch schwarze Listen erbarmungslos von Ort zu Ort, (siehe den Artikel schwarze Listen unter Deutschland), wenn er sich mit seinen Brüdern vereinigt zur Erringung besserer Arbeitsbedingungen, einem durchaus gesetzlichen Thun, er maßt sich an zu bestimmen, wem der Arbeiter bei Wahlen seine Stimme geben soll, und wenn der Arbeiter dem sich nicht fügt, wird er abermals auf die Straße geworfen; er maßt sich an, dem Arbeiter vorzuschreiben, wie er sich außerhalb der Fabrik verhalten soll, verbietet ihm, mit „Agitatoren“ zu verkehren; er maßt sich an, dem Arbeiter vorzuschreiben, ob und wann er heirathen soll; auf die Festsetzung der Lohn- und Arbeitsbedingungen hat der Arbeiter nicht den geringsten Einfluß.

Die herrschende Gesellschaft, die im Besitze aller Machtmittel des heutigen Staates ist, macht von diesen den rücksichtslosesten Gebrauch gegenüber der Partei der Unterdrückten, der Sozialdemokratie, obgleich diese nichts weiter thut, als in der gesetzlichen Weise danach zu streben, ihren Forderungen zur Geltung zu verhelfen, ein Streben, das jedem Staatsbürger gestattet ist. Das Militär wird bei Streiks gegen die Arbeiter verwendet, um die Stellen der Streikenden auszufüllen, um streikende Demonstranten niederzuschleusen; die Militärbehörden boykottieren Wirthe, die ihre Lokale zu sozialistischen Versammlungen hergeben und andere als sozialdemokratisch bekannte Geschäftsleute; in letzterer Richtung sind auch die Polizeibehörden thätig, wenn auch nicht durch Boykott, so doch auf andere Weise; sie erlassen weiter Verbote über Verbote gegen die berechtigten Bethätigungen der sozialdemokratischen Partei: die Gesetze erfahren uns gegenüber eine Auslegung, wie sie bisher nicht da war und schwere Bestrafungen unserer Genossen sind die Folge.

Dies Alles gilt als vollkommen berechtigt, als selbstverständlich, als das gute Recht der herrschenden Gesellschaft, Niemand hat ein tadelndes Wort dafür; machen dann aber die Arbeiter von der Macht Gebrauch, die ihnen ihre Masse giebt, nur um sich Anerkennung als Gleichberechtigte zu erkämpfen, nur um einen Theil der Uebel von sich abzuwenden, die ihnen tausendfältig zugefügt werden, dann ist des Geschreis über Terrorismus der Massen, über Vergewaltigung der Gesellschaft kein Ende. Und nun erst gar, wenn einmal ein Unternehmer oder eine Kapitalistengruppe sich der vereinigten Macht der Arbeiter fügen muß — wie zertert man da und ruft Himmel und Hölle zu Hilfe an gegen den unerträglichen Uebermuth der rohen Massen, die doch eigentlich zum Gehorchen geboren! „Da thut Strenge noth, nachdrückliche, heilsame, abschreckende Strenge!“

Aber wie die von den offiziellen Geschichtsfälschern verunglimpften, der Geschichte angehörenden Volksbewegungen und Volksmänner auch ihre richtige Würdigung gefunden haben durch ehrliche, wahrheitsliebende Männer der Wissenschaft, so werden auch ehrliche Männer, die die Geschichte unserer Tage schreiben werden, einstmal feststellen, daß Alles, was heute der Sozialdemokratie als Terrorismus angeschrieben wird, die berechnete Auflehnung und Gegenwehr war gegen den Terrorismus, der von der herrschenden Gesellschaft bisher ungestraft und ungehört geübt wurde gegen die Arbeiter und ihre Partei, die Sozialdemokratie.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

Neue schwarze Listen oder ein kleiner Nasentücher für gewisse Leute. Herr Walther Lange, der nicht genug über den Terrorismus der Sozialdemokratie den Staub brechen konnte, vermaß seinen Anführern hinzuweisen

wie brutal das Kapital vorgeht. Allerdings, wer der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit ein Hosiannah singt, darf von dem loyalen Arbeitgeber nichts Böses sagen. Erst kürzlich veröffentlichten wir Listen, die von einer Grube in der Niederlausitz in Umlauf gesetzt waren, um Arbeiter, die es gewagt hatten, ihre Menschlichkeit gegenüber der brutalen Gewalt des Kapitals geltend zu machen, brodlos durch die Welt zu hegen und heute wirft uns der Zufall schon wieder eine Liste auf den Tisch, die aus der Rheingegend stammt. Man kann demnach sehen, wie das Kapital überall das Gleiche ist. Der neue Uriasbrief lautet:

Eisengießerei und Maschinenfabrik.  
Gebrüder Ständer.

Essen (Rheinprovinz), den 25. Juni 1894.  
P. P.

Wir gestatten uns, Ihnen in Nachstehendem die Namen derjenigen unserer Former mitzutheilen, die wir für gemeingefährlich halten und vor deren Einstellung wir Sie zu warnen für unsere unerläßliche Pflicht halten, auch damit denselben, die sich darauf stützen, jeden Tag andere Arbeit zu bekommen, nicht mehr die Gelegenheit geboten wird, ihr Handwerk zum Segen der Sozialdemokratie fortzusetzen. Es sind dies die Namen der Rädebführer der heute bei uns in den Streit getretenen Former.

Hochachtungsvoll  
Gebr. Ständer.

Namen:

Namen:	aus	geb.
Römer Johann	Essen	geb. 10. August 1870
Römer August	"	14. Dezbr. 1872
Franz Jakob	" Göttingen	14. März 1865
Gruttmann Wilh.	" Essen	30. Oktbr. 1870
Hollmann Adolf	" Oldenburg	17. Mai 1869
Riefen Christian	" Hochfeld	12. Febr. 1869
Holte Wilhelm	" Mühlheim	23. Mai 1876

NB. Der durchschnittliche Tagelohn dieser Leute betrug 4.-- M.

Für uns sind solche Briefe nichts Neues. Muß man nicht lachen, wenn der Fabrikant den Arbeitern das Präbikat „gemeingefährlich“ beilegt? — Allerdings gemeingefährlich ist es, wenn man Eisenbahnlinien für 115 M. an deutsche Eisenbahnen verkauft und sich vom Ausland dagegen nur 83 M. bezahlen läßt. Das ist im höchsten Grade gemeingefährlich und unpatriotisch. Die Gebrüder Ständer, die diesen Uriasbrief hektographirt an die Fabrikanten des Rheinlandes gesandt haben, wahrlich sie sind würdige Kumpane der Straß, Stumm und anderer Gentlemens. Nun das „Volk der Arbeit“ wird diese Namen nicht vergessen. — Im übrigen wären wir äußerst gespannt, was Direktor Walther Lange und seine Clique zu diesem Schriftstück sagt! U. A. w. g.

Ein neues Ausnahmegesetz. Das Plenum des Bundesraths hat in seiner Plenarsitzung dem Entwurf eines Gesetzes mit dem harmlos klingenden Titel „Gesetzentwurf betreffend Aenderungen und Ergänzungen des Gerichtsverfassungs-Gesetzes und der Strafprozess-Ordnung“, wie zu erwarten war, seine Zustimmung ertheilt. Der Entwurf wird also den Reichstag in seiner nächsten Tagung beschäftigen. Im Januar d. J. wurde dies reaktionärste Waackwerk aus den letzten Jahren — und an reaktionärer Naach ist der Gesetzentwurf-Laden in dieser Zeit wahrlich nicht arm gewesen — von Preußen dem Bundesrath vorgelegt. In den Ausschüssen des Bundesraths entstand dann nicht wegen des wesentlichen, reaktionären Inhalts des Entwurfs, schreibt man dem „Vorwärts“, sondern wegen des Fitterframs Uneinigkeit, mit dem unter der Etikette „Einführung der Berufung“ und „Entschädigung unschuldig Verurtheilter“ die reaktionäre Waffe gegen jede Spur von „Unabhängigkeit“ der Gerichte und gegen Schutz des Angeschuldigten vor unrichtiger Gesetzanwendung und unberechtigter Verhaftung umwickelt war. Schließlich einigte man sich dahin, auch diesen Köder mit vorzuschlagen. Gegen die reaktionären Bestimmungen haben sich selbst einige Reichsgerichtsräthe, wie Stengelm, v. Bülow, Mittelstädt, gewendet, soweit die Vorschläge des Entwurfs die „Unabhängigkeit“ der Richter noch mehr als heute gefährden. Trotzdem hat der Bundesrath auch diesen Vorschlägen im Großen und Ganzen nunmehr zugestimmt. Das erhellt aus dem Abdruck des Entwurfs in seiner jetzigen Fassung, den der „Reichs-Anzeiger“ in seiner gestrigen Abendausgabe veröffentlicht. Demnach soll

nicht mehr das Präsidium des Gerichts anordnen, wie die einzelnen Kammern zusammengefasst werden. Vielmehr soll diese Anordnungen die Landes-Justizverwaltung treffen. Dadurch würde der absoluten Willkür für Zusammensetzung der Strafkammern, insbesondere bei politischen Prozessen ein so breiter Spielraum gewährt werden, wie ihn nicht einmal Staaten mit absoluter Verfassung besitzen. So stände beispielsweise, falls dies nicht ultrareaktionärer Väter Gesetz würde, selbst dann nichts im Wege, daß die Landesjustizverwaltung etwa die Verteilung der Richter in die Kammern der Staatsanwaltschaft überträgt, die ja heute selber schon das gesamte Strafverfahren beherrscht. Disziplinierungen durch Verlegung in eine andere Kammer wegen offener Kundgebung seiner ehehlichen, inneren Ueberzeugung würde dann durchaus gesetzlich erlaubt sein. Es ist gut, daß der Entwurf durch solche Bestimmungen zeigt, daß die Unabhängigkeit der Richter in einem Klassenstaat eitel Legende sein muß, daß die Gerichte nichts anderes sein sollen als von der Verwaltungsbehörde durchaus abhängige Institutionen, die nach Maßgabe der Tonart, die die Verwaltung angiebt, für die Interessen der herrschenden Klasse oder für eine Gruppe innerhalb dieser Klasse einzutreten haben. Der Entwurf befreit ferner in den 88 Paragraphen, die er enthält, fast jedes Restchen von Garantie gegen Verurteilung Unschuldiger. Die Voruntersuchung soll noch mehr zu Ungunsten des Angeklagten eingeschränkt, sein Verteidigungsrecht noch mehr beschränkt, der Polizei ein noch größeres Operationsfeld wie heute eingeräumt werden. Die Beteiligung des Laienelements an der Rechtsprechung in Strafsachen soll noch mehr eingeengt werden. In Schwurgerichtssachen wird der Vorsitzende geradezu dazu herausgefordert, die Geschworenen zu beeinflussen. Wer auf frischer That betroffen oder verfolgt ist, soll, auch wenn er des schwersten Verbrechens beschuldigt wird, falls dies nicht zur Zuständigkeit des Reichs- oder eines Schwurgerichts gehört, von der Staatsanwaltschaft sofort dem zuständigen Gericht mit dem Antrag auf sofortige Aburteilung vorgeführt werden. Der Verhätigung des politischen Hasses und politischer Verfolgungssucht wird der allerbreiteste Spielraum von Rechts wegen geschaffen. Ja, es soll sogar dann Untersuchungshaft zulässig sein, wenn Thatsachen vorliegen, aus denen zu schließen ist, daß der Angeklagte seine Freiheit zur Begehung neuer strafbarer Handlungen „missbrauchen“ werde. Nichts hindert dann, sozialdemokratische Redakteure, Agitatoren, mißliebige Personen wegen irgend einer vermeintlichen Frevelthat Monate lang in Untersuchungshaft zu setzen. 6 Wochen lang soll nur dann Untersuchungshaft verhängt werden dürfen, wenn — die hochwohlwollende Staatsanwaltschaft dies beantragt! — Sollte es allzu schwer fallen, den bürgerlichen Parteien im Reichstag ganz klar zu stellen, daß lediglich Arbeiterinteressen durch die reaktionären Bestimmungen getroffen werden können? Schon jetzt liebäugelt ein Haufe sich liberal nennender Blätter mit dem Entwurf, aus dem sie für sorglich nur die Fitterverbrämung ihren Lesern mittheilen.

Die Macht unserer Partei offenbart sich am besten im Thun und Treiben anderer Parteien. So hoffen die Nationalliberalen in Baden nur durch die Proportionalwahl im Besitze ihrer Mandate zu bleiben, wenn sie kräftig für das Proportionalwahlssystem eintreten, während die Berliner Nationalliberalen davor erschrecken, daß unsere Partei ihrer Stärke gemäß vertreten sein könnte. Ueber die Vorliebe der Badenser Nationalliberalen für die Proportionalwahlen sind die anderen liberalen Brüder im Reiche deshalb ganz erschrocken, nur die „Nat.-Lib.-Korresp.“, das offizielle Organ, führt daher das „Gefährliche“ ihres Beginns vor Augen, sie schreibt:

„Wir haben eine Berechnung angestellt, wie im Reich die Einführung des Proportionalwahlsystems wirken würde, wenn die im gesamten Deutschland auf die einzelnen Parteien gefallenen Stimmen maßgebend wären für die Anzahl der auf jede Partei entfallenden Abgeordneten. Es kommen dabei ein Paar mehr Mandate heraus, was sich durch die nicht aufgehenden Bruchtheile erklärt. Bei den vorjährigen Wahlen wurden empfangen haben: Die Konservativen mit rund 1 Million Stimmen 53 (statt 72) Mandate, die Reichspartei mit rund 400 000: 23 (statt 28), die Nationalliberalen mit nahezu 1 Million: 52 (statt 53), die freisinnige Vereinigung mit 250 000: 13 (wie bisher), die freisinnige Volkspartei mit 660 000: 35 (statt 24), die deutsche Volkspartei mit 160 000: 9 (statt 11), das Centrum mit 1,4 Million: 77 (statt 96), die Polen mit 200 000: 17 (statt 19), die Sozialdemokraten mit 1,7 Million: 94 (statt 44), die Antisemiten mit 260 000: 14 (statt 16), die Welfen mit 100 000: 5 (statt 7), die Eschäfer mit 110 000: 6 (statt 8), unbestimmt und zerstückelt: 6 Mandate; für den einen Dänen würde die Stimmenzahl nicht ausreichen. Danach würden also eine ungeheure Vermehrung die Sozialdemokraten, eine erhebliche Schwächung insbesondere das Centrum und die Konservativen davontragen, während die bisherige Vertreterzahl der übrigen Parteien weniger verändert würde. Ein sicheres Urtheil ist mit diesen Zahlen allerdings nicht zu gewinnen. Denn wäre das Proportionalwahlsystem eingeführt, so würden ohne Zweifel die Stimmenzahlen bei den verschiedenen Parteien erheblich anders ausfallen. Parteien, deren Wahlkreis zum großen Theil wenig angefochten sind, betheiligen sich jetzt erfahrungsgemäß und erklärlich sehr schwach bei den Wahlen, das trifft namentlich für das Centrum und die Konservativen zu. Die Folge des Systems würde sein, daß wenigstens im ersten Wahlgang jede Partei, auch wenn sie nur wenige Stimmen aufzubringen vermag, überall selbstständig vorginge, denn jede Stimme wäre bei der Gesamtaufrechnung von Werth. Der Sache gehen die erheblichsten prinzipiellen Bedenken im Wege und für ein so umfassendes Gebiet, wie für das Reich, würden wir den Vorschlag für ganz unannehmbar oder höchst nachtheilhaft halten. Man denke nur an die fast hundert Socialdemokraten. Auch würde unvermeidlich der jegliche enge Zusammenhang zwischen dem Vertreter und dem Wahlkreis aufgelöst werden. Für das Reich wird es mit diesem Vorschlag wohl auch noch gute Wege haben; wir möchten aber auch nicht wünschen, daß in einem Einzelstaat wie Baden der praktische Versuch gemacht würde.“

Der Kompetenzkonflikt ist wegen der Beleidigungsklage des Genossen Hille in Erfurt gegen den Staatsanwalt Lorenz erhoben worden und die Oberstaatsanwaltschaft in Naumburg hat beantragt, das Verfahren einzuwickeln einzustellen, was dem Genossen Hille durch folgende Eröffnung zur Kenntniß gebracht wurde:

„Auf Grund des Gesetzes vom 18. Februar 1864, sowie des § 11 Abs. 2 Nr. 1 des Einführungsgesetzes zum Gerichtsverfassungsgesetz vom 27. Januar 1877 erhebe ich, da ich nicht annehme, das der erste Staatsanwalt Lorenz sich bei dem der Privatklage zu Grunde liegenden Vorgange einer Ueberschreitung seiner Amtsbesugnisse schuldig gemacht hat, hiermit den Kompetenzkonflikt und beantrage einseitige Einstellung des Rechtsverfahrens bezugs Herbeiführung einer Vorentscheidung über die angegebene Frage durch das königliche Ober-Verwaltungsgericht.“

Daß das Ober-Verwaltungsgericht der Auffassung der Oberstaatsanwaltschaft betreten werde, glauben wir nicht. Daß auch der Staatsanwalt in Ausübung seines Amtes nicht beleidigen dürfte, ist von höchsten Gerichten anerkannt. Wenn man auch die geringfügigsten Beleidigungen, sobald sie von nicht beamteten Personen und speziell von der Presse ausgehen, mit der größten Strenge entgegentritt und oft die schwierigsten juristischen Interpretationen anwendet, um nur eine Beleidigung als vorliegend festzustellen, da sollte der Staatsbürger um so sicherer davor geschützt werden, von amtlicher Seite in seiner Ehre angegriffen zu werden.

Ueber eine Revision der Konkursordnung in Rücksicht auf die bei der Umgestaltung des bürgerlichen Rechts sich ergebenden Aenderungen der Konkursordnung hat der Handelsminister, nach der „Verl. Volksztg.“, die Handelskammern und kaufmännischen Körperschaften um eine gutachtliche Aeußerung ersucht und zugleich eine Zusammenstellung der in dem Kommissions-Bericht des Reichstags über den Antrag Mittelern auf Aenderung der Konkursordnung, sowie in sonstigen Aeußerungen aus dem Handelsstande enthaltenen Aenderungsansätze beigelegt. Diese Aenderungsansätze betreffen den Erlaß einer reichsgerichtlichen Gebührenordnung für die Auslagen und die Vergütung des Konkursverwalters wie der Mitglieder des Gläubiger-Ausschusses, Ausgestaltung des Gläubiger-Ausschusses zu einem nothwendigen Bestandtheil des Verfahrens, sei es allgemein, sei es nur das Verfahren bis zur ersten Gläubigerversammlung, Erweiterung der Pflichten des Gläubigerausschusses hinsichtlich der Beaufsichtigung des Verwalters, namentlich bei Abschätzung und Verwerthung der Aktivmasse, Uebertragung als Voraussetzung der Konkursöffnung, an Stelle oder neben der Zahlungsunfähigkeit Pflicht des kaufmännischen Gemeinschuldners (der Gesellschafter, Liquidatoren) zur Beantragung des Konkurses bei einer aus der Bilanz sich ergebenden Ueberschuldung von gewisser Höhe in Verbindung mit einer Strafvorschrift wegen Verletzung dieser Pflicht, Eröffnung und Durchführung des Konkursverfahrens beim Nichtvorhandensein einer den Kosten des Verfahrens entsprechenden Masse, Aufnahme von Vorschriften, um den Gläubigern eine bessere Uebersicht der Sachlage zu ermöglichen, Aufnahme von Vorschriften behufs Sicherung einer zweckentsprechenden Abschätzung und Verwerthung der Masse, Aufnahme von Bestimmungen, durch welche das Einschreiten der Staatsanwaltschaft bei Verletzung der strafrechtlichen Vorschriften der Konkursordnung gesichert wird, Erschwerung des Zwangsvergleichs: Beschränkung bei wiederholtem Konkurs, bei schwebendem Strafverfahren wegen (einfachen) Bankrotts, bei Firmen, die nicht bereits längere Zeit im Firmenregister eingetragen sind, gesetzliche Festsetzung eines geringsten Prozentsatzes für die Vergleichssumme.

Die Kirche im Dienste des Kapitals. Noch liegen mehr als 200 Menschenleiber im tiefen Schlund der gräßlich Larisch'schen Kohlenfächte in Böhmen gebettet. Ein „unvermeidliches Schicksal“ hat sie der Ausbeutung entzogen. Ein kleiner Theil dieser armen Blutzugenden der Verbrechen der kapitalistischen Gesellschaftsform ruht in schlichten Holzgräbern im offenen Massengrabe. Hunderte von Angehörigen, Männer, Weiber und Kinder stehen klagend um dasselbe herum. Trotz des stürmenden Regens will Keines vom Grabe weg. „Tief erschüttert“ steht Graf Larisch da, sein Schmerz beim Anblick dieses Unglücks preßt ihm die Worte heraus: „Dieser Jammer, das ist ein Jammer!“ Der Seelsorger fängt zu sprechen an. Er tröstet die Frau mit einem Zitat aus der Bibel, welches Ergebniss jedes Menschen in sein „Schicksal“ verlangt und in den Ohren ausklingt: „Des Herrn Wille geschehe“ — — — Die Stimme des Pfarrers wird nun härter. Wie ein Strafurtheil tönt's aus seinem Munde; seine Worte gehen dem „tief erschütterten“ Grafen. „Sieh' hier die armen Waisen, die armen Frauen, sie haben ihr Alles verloren. Sie haben nichts verbrochen, als arm zu sein. Hier an dieser Stelle frage ich Dich: Ist Dein Gewissen rein, hast Du Dir nichts vorzuwerfen? Hast Du Alles gethan, um das Leben Deiner Lohnsklaven, welche schwer um ihr Stück Brod frohnden müssen, zu schützen? Oder hat Dich der Mammon verblendet, Dein Herz versteinet, daß Dir Gold mehr gilt als Hunderte von Menschenleben? O, wenn dem so wäre, wahrlich, es wäre besser um die Welt, wenn Du stirbest!“ — — — So stellt man sich einen Priester vor, der streng auf den Sagen der katholischen Kirche steht, so glaubt man seine Worte vernehmen zu müssen. Doch nichts von alledem. Der Herr Graf ist Patronatsherr, der Herr Pfarrer dankt dem Grafen für sein Erscheinen und fordert die Hinterbliebenen auch auf, dem Grafen zu danken: „Liebet den, der Euch züchtigt, der Euch ausbeutet.“ Es genügt, wenn er „tief erschüttert“ ist. Ein furchtbarer Hohn dem armen Volke

gegenüber ist die Signatur unserer Gesellschaft. Ausbeutung, Brutalität, Dummheit, das sind die Hauptgebel des Kapitalismus, und Diener der Kirche haben nicht daran zu tadeln!

Der praktische Anarchismus braucht zu seinen Weibchen, so schreibt sehr treffend die „Frei. Ztg.“, nur Individuen gewisser Art, sagen wir politisch gestörte und allgemeine Zustände gewisser Art, sagen wir gesellschaftsfranke. Für die Hervorbringung der ersteren sorgt die Natur, für die Erhaltung der letzteren arbeiten gewisse Regierungen. Es ist kein Zufall, daß der Anarchismus unserer Zeit, bis auf vorübergehende Ausnahmen, eigentlich nur in Rußland und bei den romanischen Völkern geblüht hat, und es ist auch gewiß kein Zufall, daß gerade Rußland und die romanischen Länder in der Sozialdemokratie und der politischen Ausrüstung der Massen weiter zurück sind, als die germanischen und die anglosächsischen Länder (Irland natürlich ausgenommen). Vielleicht läßt sich aus dieser Betrachtung eine bessere Idee für ein internationales Uebereinkommen ableiten. Die Regierungen aller Länder müßten sich verpflichten, für die soziale Hebung der unteren Klassen und für deren politische Ausrüstung zu sorgen. Die Wohlfahrts- und Bildungspolizei ist die einzige Art von Sicherheitspolizei, welche im Großen und dauernd zu wirken vermag.

Das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat hat bekanntlich durchgedrückt, an die preussischen Staatsbahnen Kohlen zu einem halben Mt. höheren Preis (8 1/2 Mt.) liefern zu können, was ein recht netter Profit ist, der sogar der agrarischen „Kreuzzeitung“ anstößig erscheint, welche schreibt:

Zwei Fragen sind hier in den Vordergrund zu stellen: 1. Ist die Lage der Kohlenindustrie jetzt eine so mißliche, daß ihr diese außerordentliche Unterstützung aus der Staatskasse gewährt werden mußte?

2. Würde es, wenn das Kohlenyndikat auf seiner Forderung bestand, unbillig gewesen sein, die nöthigen Kohlen vom Ausland zu beziehen?

Beide Fragen sind zu verneinen. Zu was wäre der Staat da, meinen die Grubenbarone, als dazu, an ihm zu profitieren? Aber genau so denken doch auch die Kreuzzeitungs-Funker.

Die gegenwärtigen Reichssteuer und Finanzpläne Dr. Miquels werden von einem Eingeweihten in der „Frei. Ztg.“ dahingehend geschilbert, daß man im Reichsschatzamt vorläufig nur noch an der Tabakfabriksteuer arbeite. Die angekündigte Novelle zum Branntweinsteuergesetz scheine zunächst mehr vom preussischen Finanzministerium betrieben zu werden. Die Reichsfinanzreform soll sich darauf beschränken, die Kompetenz zwischen Reich und Einzelstaaten zu regeln, finanzielle Anforderungen aber nicht zu stellen. Es liege gegenwärtig die Anschauung vor, daß Sparbarkeit im Reichshaushalt die beste Steuerreform sei.

Einer, der sie kennen muß zeichnet die bürgerliche Gesellschaft mit recht drastischen, zutreffenden Worten. R. v. G. (Rudolf v. Gottschall) rezensierte in einigen Sägen im „Leipziger Tageblatt“ das vor einigen Tagen im neuen Sommertheater der Stadt „Nürnberg“ aufgeführte Schauspiel „Ein Volksfeind“ von Ibsen und kommt dabei im Schlußsatz zu folgendem Urtheil:

„Gleichwohl ist das Stück interessant, enthält einige Szenen von dramatischer Lebendigkeit, und der Verlogenheit unserer Gesellschaft werden gründlich die Leiden gelesen.“

Die Verlogenheit der bürgerlichen Gesellschaft ist olfa Repräsentanten der bürgerlichen Gesellschaft sehr wohl bekannt, gleichwohl machen solche kenntnißreiche Repräsentanten dieser verlogenen Gesellschaft ihre Reverenz. Gewiß charakteristisch!

### Frankreich.

Das Manifest der sozialistischen Gruppe der Kammer, das unmittelbar nach der Präsidentschaftswahl erlassen wurde und dessen wir bereits Erwähnung gethan, lautet vollständig wie folgt:

Bürger! Ein den Maffürten\*, dem Bourgeois-Zentrum\*\*, der senatorialen Gebrechlichkeit und allen korumpirenden Einflüssen des Kapitals überlieferes Parlament hat seinen Herrn Casimir Perier von Azin, den Mann der orleanistischen Reaktion zur Präsidentschaft der Republik erhoben.

Die sozialistischen Erwählten haben ihre Pflicht gegen die Republik und gegen die Arbeiter bis zu Ende erfüllt.

Eben weil wir Prinzenmänner sind, sind wir Männer des Kampfes und der That. Wir haben uns weder der Abstimmung enthalten, noch unsere Stimmen auf einen der unsrigen verlickeren wollen.

Wir haben gegen Perier und gegen Dupuy für Männer gestimmt, die nicht unsere Ideen vertreten, aber die nicht systematisch mit der Rechten, mit dem Merkantilismus, mit dem Gelbe regieren wollen.

Durch die Koalition der Merkanten, der Maffürten und der Kapitalisten des Zentrums hat die Republik selber einen Stoß erhalten — ist sie selber in Gefahr gebracht worden.

Darum war es auch, daß wir in Eurem Namen die Proklamations dieses standalösen Boums mit dem Rufe: Nieder mit der Reaktion! aufgenommen haben.

Auf eine Präsidentschaft des Kampfes gegen die Ideen und Männer der Republik wird das Land mit der Befristung seines republikanischen, die Arbeiter mit der Befristung ihres sozialistischen Glaubens antworten.

Nieder mit der Reaktion! Hoch die soziale Republik!

### Italien.

Italienisches Alkohol Monopol. Betreffs der mehrfach erwähnten Offerte, welche das englische Syndikat der italienischen Regierung gemacht hat, theilt der „Berliner Lokal-Anzeiger“ Folgendes mit: Die Leiter des Syndikats

\* Die monarchistischen Abgeordneten, welche die Maske der Republik vorgehen.

\*\* Die opportunistischen Abgeordneten und eigentlichen Vertreter der Geldaristokratie und Schlachthöfe.

sind die Herren William Trotter, von der Firma James Capel u. Co. in London, Adolph von André, von der Firma André, Mendel u. Co. in London, und Julius Bachmann, von der Firma Bachmann u. Co. in Hamburg. Das Syndikat glebt der italienischen Regierung 1. ein Depot von 800 000 Pfst. als Kaution, welches die Regierung am Ende der Konzession zurück erstattet und bis dahin mit 5 Prozent verzinst; 2. eine Nachsumme von 50 Millionen Lire pro Jahr, von welcher jedoch 2,2 Millionen Lire für 5 Prozent Zinsen in Abzug gebracht werden. Die Dauer der Konzession ist auf 15 Jahre festgesetzt. Am Ende der Konzession fallen alle Fabriken, Gebäude u. unentgeltlich an den Staat. Die Waaren-Vorräthe jedoch werden mit 10 Prozent über den Kostenpreis eingelöst. Falls das Goldagio über 20 Prozent steigt, darf die Gesellschaft dementsprechend den Kostenpreis erhöhen. Die Gesellschaft hat dem Staat 7000 Pfst. Einkommensteuer zu zahlen, sonst ist sie von Steuern befreit, sie kann alle zur Spirit-Produktion nöthigen Produkte frei einführen, auch ein gewisses Quantum reinen Spiritus. Der Verwaltungsrath besteht zur Hälfte aus Italienern. Die Gesellschaft berechnet, daß sie einen Nutzen von 22 115 000 Lire (!) erzielen werde. — So versteht der Kapitalismus sich auf seinen Vorthell. Einige wenige Firmen wollen mit der italienischen Regierung einen Kontrakt abschließen, welcher ihnen eine ganze Nation tributpflichtig macht, und zwar auf die Dauer von 15 Jahren.

Die Finanzvorlagen des Ministeriums Crispi sind von der Kammer angenommen worden. Der Haß des Volkes gegen Crispi wird sich nun in gleich starker Weise gegen das Parlament wenden, das eher einer Versammlung von Bedienten als von Volksvertretern gleicht.

In der italienischen Kammer legte die Regierung am Donnerstag einen Gesetzentwurf vor, betreffend einen außerordentlichen Kredit von 100 000 Franks behufs Repatriierung italienischer aus Frankreich geflohener Arbeiter. Es wurde der Budgetkommission überwiesen.

In Rom hatten einige Blätter die Nachricht verbreitet, es seien dort drei Individuen verhaftet worden, die angeblich als gefährliche Anarchisten erkannt und bei denen wichtige Schriften über ein Komplott gegen die Deputirtenkammer gefunden worden seien; diese Nachricht erweist sich aber, wie offiziös festgestellt wird, als ein phantastisches Gerücht. Es hat sich einfach um drei beschäftigungslose Arbeiter gehandelt, die in ihre Heimath abgeschoben werden sollen. Mehrere sozialistische Versammlungen in Rom lehnten ausdrücklich jede prinzipielle und taktische Gemeinschaft mit den Anarchisten ab und sie verurtheilten gleichzeitig den politischen Mord.

**Bulgarien.**

Stambulow'sche Greuel. Ueber die Schandthaten des brutalen Gewaltmenschen von Sofia berichtet u. A. die „Frankf. Ztg.“: In der Verfolgung seiner Gegner hat Stambulow alles Maaß überschritten. Geradezu Unglaubliches in dieser Beziehung berichtet ein gewisser Georg Sotirov, zur Zeit des Beltschew-Attentats Pächter des neben dem Palais gelegenen „Hotel Coburg“, welcher zwei Wochen nach der That gefänglich eingezogen wurde. Es handelte sich darum, ihm Geständnisse über die wahren Attentäter zu erpressen. Gegen fünf Monate, so erzählt er, lag er auf nackter Erde, ohne Decke, in einem Zimmer, an dessen Wänden die Feuchtigkeit höher gelegener Abtritte herunterran. Als er zum ersten Male zum Verhör geführt wurde — es war um Mitternacht — wurde er zuerst von zwei Gendarmen mit der flachen Klinge bearbeitet. Später warf man ihn auf den Boden und schlug ihn mit Peitschen. Ein Hieb ging zu hoch und schlug ihm das eine Auge aus. Dabei verlor Sotirov das Bewußtsein. Nach einigen Tagen hat er um einen Arzt, und man versprach ihm, einen solchen zu schicken. Statt des Arztes kam aber ein Polizeibeamter, der ihm höhnisch sagte, er bringe selbst die Medizin. Das war ein glühendes Eisen, mit welchem er ihm die Handflächen und die Fußsohlen brannte. Die Hände und Füße Sotirov's tragen heute noch die Brandmale. Derselbe behauptet, daß mit ihm zugleich zwei andere, ihm unbekanntere Arrestanten geprügelt wurden. Des Nachts sah er zwei todt Körper vorübertragen und er vermuthete, daß es seine beiden Unglücksgefährten gewesen wären. Sotirov konnte nicht das Geringste nachgewiesen werden. Bulgarien wird etwas aufatmen, daß es Stambulow, dieses Scheusal in Menschengestalt los ist.

**Lübeck und Umgegend.**

2. Juli.

Lübecker Flagge für Private. Auf dem Hause der Lübecker Fahren-Fabrik, sowie beim Segelmacher Brandt wehte in dieser Woche eine Lübecker Flagge, welche zu führen Privaten gestattet ist, während die jetzige Lübecker Staatsflagge nur für Staatsgebäude bestimmt ist und den Privaten verboten werden wird, dieselbe zu führen.

Wie der erscheinende Bericht unserer Handelskammer über das Jahr 1892 ausführt, haben die statistischen Ermittlungen ergeben, daß die gesammte Einfuhr in Lübeck im Jahre 1893 annäherd von gleichem Umfange wie im Jahre 1892 gewesen ist. Das Jahr 1889 bleibt indessen nach wie vor das Jahr, in dem die Einfuhr ihren bisher größten Umfang erreicht hat. Sie steigerte sich damals auf 9,767,628 Meter-Centner mit einem Werth von Mt. 285.1 Mill. Im Jahre 1893 betrug dieselbe 8,910,667 Meter-Centner bei einem Werthe von

Mt. 244.3 Mill. Die gesammte Ausfuhr ist 1893 zurückgegangen, wozu schon der Zollkrieg mit Rußland beitragen mußte. Auch in der Ausfuhr wies das Jahr 1889 mit 8,901,149 Meter-Centner den bisher höchsten Stand auf 1893 betrug die Ausfuhr nur 5,440,000 Meter-Centner. Ueber den Schiffsverkehrsverkehr sind folgende Angaben gemacht:

Angelommen:	
1893: 1908 Segelschiffe mit	219,594 cbm Raumgehalt
1892: 1900	241,110
1893: 1424 Dampfschiffe	1,122,749
1892: 1516	1,219,191
Abgegangen:	
1893: 911 Segelschiffe mit	221,761 cbm Raumgehalt
1892: 900	200,808
1893: 1431 Dampfschiffe	1,126,449
1892: 1548	1,220,071

**Verlesene Testamente.** In öffentlicher Sitzung des Amtsgerichts, Abth. I., wurden am Sonnabend verlesen: das gegenseitige Testament des hieselbst verstorbenen Privatmanns Johann Matthias Gerhard Jacobsen und seiner Ehefrau Anna Christina geb. Wede vom 13. Novbr. 1890; das Testament der hieselbst verstorbenen unehelichten Henriette Wilhelmine Margarethe v. Königsblow vom 4. Januar 1881; das gegenseitige Testament des hieselbst verstorbenen Schneidemeisters Johann Friedrich Carl Stive und seiner Ehefrau Dorothea Margaretha Magdalene geb. Veuthin vom 15. März 1890.

**Personalien.** Der Armenaufseher F. N. Rogall wird auf sein Ansuchen nach einem Beschlusse des Senates mit dem 1. August dieses Jahres in den Ruhestand versetzt. Das Geschäftszimmer des Seemannsamtes befindet sich vom 1. Juli d. J. ab im Hause des Hafenmeisters, Hafenstraße Nr. 1a.

**Handelsregister.** Bei der Firma August Raspe ist die Procura des Adolph Carl Wilhelm Beckmann erloschen.

**Werthpapiere,** die als Ersatz verloren gegangener, gerichtlich als kraftlos erklärter, nachweislich gestempelt gewesener Stücke ausgestellt worden, sind, nach einer Entscheidung des Finanzministers vom Reichsstempel befreit.

Die elektrische Straßenbahn erlitt Sonnabend Vormittag wiederum eine Betriebsstörung. Die Straßenbahnwagen mußten in den verschiedenen Straßen einen unfreiwilligen Aufenthalt von circa einer halben Stunde nehmen.

**Invalditäts- und Altersversicherung.** Die Hanseatische Versicherungsanstalt hatte an die Vorstände der Kranken- und freien Hilfskassen ein Schreiben gerichtet, in welchem dieselben die Ansicht mitgetheilt wird, daß die Versicherungsanstalt, soweit ihr das Gesetz hierzu die Handhabe bietet, auch zur Förderung des Heilverfahrens beitragen will. In dem Schreiben wurde betont, daß die Lungenschwindsucht eine das arbeitende Volk, also die Versicherter, in hohem Maaße heimsuchende Krankheit ist. Wenn die Erwerbsunfähigkeit des Kranken voll zu Tage trete, sei an eine Heilung desselben in den meisten Fällen nicht mehr zu denken. Durch rechtzeitige Unterbringung in eine Heil- oder Klimatische Kuranstalt würde es jedoch möglich sein, durch rechtzeitige Aufmerksamkeit von Kosten spätere, bedeutend höhere zu ersparen. Es wurde dann in dem Schreiben der Gedanke an ein Zusammenwirken der Versicherungsanstalt mit den Krankenkassen aufgeworfen, und zwar ist die Versicherungsanstalt der Ansicht, daß dieser Krankheit, der Schwindsucht, eine besondere Aufmerksamkeit in ihrem Anfangsstadium zuzuwenden sei. Es sollten nur solche Kranke, bei denen die Möglichkeit einer Heilung vorauszuweisen ist, in eine Heilanstalt gebracht werden. Für die Heilung wurde ein zweimonatlicher Aufenthalt in einer Kuranstalt für genügend gehalten. Die Kosten für die Unterbringung werden auf 3.— bis 3.50 Mark veranschlagt. Die Eintheilung der Kosten wird folgendermaßen festgelegt. Während die Krankenkassen für den Pflegetag 1.50 Mt. zahlen, übernimmt die Versicherung die Unterbringung in die Heilanstalt und den Rest der Pflegekosten. Die Versicherung übernimmt ferner die Kosten der Ueberführung des Betreffenden in die Anstalt, wenn diese nicht von dem Kranken selbst aufgebracht werden können, die Krankenkasse dagegen hat etwa notwendige Unterhaltung an Familien angehörige des Kranken zu zahlen. Die Krankenkassen sollen die Verpflegungskosten nur für die Dauer von 13 Wochen übernehmen. Bei längerem Aufenthalt, übernimmt die Versicherungs-Anstalt die letzteren allein. Ein derartiges Zusammenwirken der beiden Versicherungsinstitute, wäre sowohl für diese selbst, wie auch für die Arbeiterthatsache von weittragender Bedeutung, und darf man gewiß hoffen, daß diese Anregung zu einem guten Resultate führt. Zudem wir dies schreiben, geben bürgerliche Blätter bekannt, daß die Anregung, welche der Vorstand der Hanseatischen Versicherungsanstalt in Betreff der Behandlung lungenkranke Versicherter in einzureichenden Heilstätten den Krankenkassen gemacht hat, bei den Orts- und Betriebskrankenkassen wie bei den freien Hilfskassen vollen Verständnisse zu beggennen scheint. Schon jetzt hat sich eine Anzahl der Kassen schlußig gemacht, auf den Vorschlag des Vorstandes der Hanseatischen Versicherungsanstalt einzugehen.

**Schnelle Fahrt.** Für die gestern stattgehabte Segelregatta waren zwei Preise gestiftet, einer von Freunden des Segelsports und der zweite von der Lübeck-Büchener Eisenbahn-Gesellschaft. Es ist also doch eine gewisse Vorliebe für die Schnelligkeit vorhanden, wenn auch die Bahn langsam und sicher fährt. Hoffentlich wird der „Norddeutsche Regatta-Verein“ dieser Stiftung stets eingedenk sein, um bei „passender“ Gelegenheit Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Ein Preis für den Schnellsten — Zug ist am Ende sehr angebracht; ob allerdings die Lübeck-Büchener Eisenbahn den Preis erhielt, dürfte sehr fraglich sein.

**Feuer.** In der Nacht vom Sonnabend auf Sonntag zeigte sich in der Richtung von Schwartau ein ziemlich bedeutender Feuerschein am Himmel. Unsere Feuerwehr wurde alarmirt und rückte bis Wilhelmshöhe aus. Es stellte sich jedoch hier heraus, daß das Feuer in Kensefeld und man bereits Herr desselben war. Es sollen in Kensefeld zwei Rathen abgebrannt sein. Die Strohdächer waren wohl hauptsächlich die Ursache, daß das Feuer so hell und so weit sichtbar war.

**Ueberrfahren** wurden am Sonnabend Nachmittag in der Breitenstraße ein Mann und ein Kind von einem Wagen der Genossenschaftsmeierei; Beide kamen mit unerheblichen Verletzungen davon.

**Nach glücklich abgegangen.** Gestern Nachmittag geriet der 8jährige Sohn des in der Hundestraße 71 wohnenden Arbeiters Lender brinage unter die Räder eines von der Jacobsdorfer Allee nach der Stadt zu fahrenden Straßenbahnwagens. Der Knabe stand auf dem Bahnkörper und erwartete seine Schwester als der Wagen Nr. 20 mit großer Schnelligkeit heranzubr; als plötzlich die Glocke erkante, bekam der Knabe einen Schrecken und wußte nicht, wohin er sich wenden sollte, so daß er hinfiel und von dem vor den Rädern befindlichen Schuppbrette bei Seite gedrückt wurde und so noch glücklich mit einigen anscheinend leichten Hautabschürfungen am Kopfe und am Arme davon kam. Einige Passanten brachten ihn in das am Burgfelde liegende Restaurant, wo er vom Blute gereinigt und untersucht wurde. Hoffentlich hat derselbe keine ernsteren Verletzungen davongetragen.

**Unglücksfall.** Auf dem Säge- und Hobelwerk von Havemann und Sohn ereignete sich am Sonnabend ein bedauerlicher Unglücksfall. Der Himmermann Kruse war mit Brettertragen beschäftigt, er stieß mit denselben an, verlor hierdurch das Gleichgewicht und fiel mit seiner Tracht Bretter circa 14 Fuß hoch von der Stelling hinunter. Es wurde sofort Dr. Hinrichsen zur Hilfe gerufen; derselbe konstairte einen Schläffelbruch und mußte einen Schädelbruch. Dem Schwerverletzten wurde ein Nothverband angelegt und Ueberführung ins Krankenhaus angeordnet.

Lange Finger machte ein in der Holstenstraße bei einem Kaufmann beschäftigter Laufbursche. Der Kaufmann hatte schon öfter das Fehlen seiner Geldbeträge in seiner Adentasse bemerkt. Am Sonnabend gelang es ihm nun, den Dieb in der Person seines Laufburschen auf frischer That zu ertappen. Bei der sofort eingeleiteten Untersuchung gestand der Bursche ein, mehreremale Geldbeträge von 2—3 Mt. aus der Kasse entwendet zu haben.

Die geistl. Dirne Post ist. Wie Herr Mohr sich mit den Antisemiten vor der Stichwahl in Otteusen-Vinnberg befreundete, darüber wird dem „Echo“ aus durchaus zuverlässiger Seite folgendes mitgetheilt: Jedem Leser des antisemitischen „Deutschen Blattes“ in Hamburg wird es aufgefallen sein, daß das Blatt zwischen Haupt- und Stichwahl plötzlich eine merkwürdige Schwelung machte und mit ihm das Otteusen antisemitische Wahlkomitee. Man erklärte vielfach diese Schwelung als eine Folge des gütigen Entgegenkommens des Herrn Mohr, der, wie man sich erzählte, das Defizit in der Kasse des antisemitischen Wahlkomitees gedeckt haben sollte. Merkwürdig war die Schwelung unter allen Umständen. Kurz nach der Hauptwahl stellte das „Deutsche Blatt“ Herrn Mohr noch als eine „romische Figur“ und verweißte was sonst hin und Herr Dr. Peterjen, der Vorsitzende des Wahlkomitees, verwarnte dieses in einer öffentlichen Erklärung dagegen, daß es mit Herrn Mohr betrefse einer Unterstützung des Letzteren bei der Stichwahl unterhandelt haben solle. Gleich darauf ging sowohl das „Deutsche Blatt“, wie auch Herr Dr. Peterjen Namens des antisemitischen Wahlkomitees für Herrn Mohr kräftig in's Zeug. Nach den bis jetzt uns gewordenen Mittheilungen soll dem finanziell auf recht schwachen Füßen stehenden und dem Tode nahen „Deutschen Blatt“ dadurch zu Hilfe gekommen sein, daß er Mt. 10000 für dasselbe hergab. Das natürliche Dankbarkeitsgefühl der Antisemiten soll diese dann veranlaßt haben, für Herrn Mohr in's Geldhirn zu gehen. Es ist möglich, daß eine unfähigliche Person bei Hergabe der Mt. 10000 gewählt worden ist, die Thatsache soll aber feststehen, daß Herr Mohr in irgend einer Form Mt. 10000 zu Gunsten der antisemitischen Bewegung geopfert hat, um sich die Hilfe der Antisemiten bei der Stichwahl zu sichern. Herr Mohr und die Herrn vom „Deutschen Blatt“ werden ja am besten Auskunft über diese Episode des Wahlkampfes geben können. Und das alles, alles war vergebens. Schade, Schade!!!

**Angelommene und abgegangene Schiffe in Travemünde.**

Angelommen:	
Sonntag, den 1. Juli.	
4,15 U. N. D. Rajaden, Müller, von Kopenhagen in 12 Std.	
4,40 U. N. D. Minerva, Risse, von Dänne in 4 Tg.	
5,05 U. N. D. Lübeck, Paulson, von Söderhamn in 84 Std.	
9,40 U. N. D. Ufrita, Andersen, von Kofa in 84 Std.	
12.— U. N. D. Adler, Fischer, von Wismar in 4 Std.	
1.— U. N. D. Ganja, Stephan, von Libau in 2 Tg.	
3,40 U. N. D. Desterfjeld, Svensson, von Stuglund in 3 Tg.	
4,45 U. N. D. Dana, Johannsen, von Stockholm in 47 Std.	
6.— U. N. D. Wiborg, Karstedt, von Kofa in 3 Tg.	
6,15 U. N. D. Bore, Johannsen, von Sundsvall in 11 Tg.	
9,15 U. N. D. Enigheden, Christensen, von Kiel in 1 Tg.	
Montag, den 2. Juli.	
2,20 U. N. D. Dora, Bremer, von Memel in 52 Std.	
3,15 U. N. D. Stella, Lindberg, von Gese in 78 Std.	
3,15 U. N. D. Orpheus, Weise, von Königsberg in 39 Std.	
4.— U. N. D. Straßburg, Hinke, von St. Petersburg in 82 Std.	
4,20 U. N. D. Rolf, Bedov, von Riga in 3 Tg.	
4,30 U. N. D. F. P. Dillberg, Bergh, von Kopenhagen in 12 Std.	
9.— U. N. D. Venus, Jürgensen, von Landskrona in 3 Tg.	
Sonnabend, den 30. Juni.	
3,15 U. N. D. Johannes, Marjen, von Dahme in 12 Std.	
4,10 U. N. D. Livadia, Benfeld, von Stettin in 21 Std.	
5.— U. N. D. Oscar, Ewenston, von Karlskamm in 3 Tg.	
Abgegangen:	
Sonnabend, den 30. Juni.	
10,30 U. N. D. Anna Christine, Koch, nach Frederiksort.	
11,30 U. N. D. Korstin, Kremon, nach Malmö.	
4.— U. N. D. Deutschland, Steffen, nach Riga.	
7,05 U. N. D. Dernen, Holm, nach Nyfied.	
7,10 U. N. D. Svithob, Blomberg, nach Stockholm.	
7,15 U. N. D. Palmblad, Sundin, nach Kopenhagen.	
7,35 U. N. D. Storfursten, Ahnger, nach Helsingfors.	
7,45 U. N. D. Behr, Brahe, Bergman, nach Hango.	
Sonntag, den 1. Juli.	
2,15 U. N. D. Rabottnik, Kottler, nach Windau.	
6.— U. N. D. Johannes, Marjen, nach Dahme.	
6.— U. N. D. Fris, Wallenius, nach Wafa.	
6.— U. N. D. Elbe, Efers, nach St. Petersburg.	
6.— U. N. D. Vineta, Tidemann, nach Königsberg.	
10.— U. N. D. Stadt Lübeck, Krause, nach Memel.	
12,30 U. N. D. Ruba, Lomer, nach Königsberg.	
5,05 U. N. D. Feltz, Gammernann, nach St. Petersburg.	
10,10 U. N. D. Friederike Julie, Korst, nach Kudföbing.	
7.— U. N. D. Adler, Fischer, nach Wismar.	
7,20 U. N. D. Rajaden, Müller, nach Kopenhagen.	
Wasserstand und Wind in Travemünde: 8 Uhr Vorm.: 6,40 m Still.	
Schiffsbewegung in der Office.	
D. Burg ist am 30. d. Mts. in Königsberg angekommen.	
D. Europa ist am 30. d. M. in Libau angekommen.	
D. Kant ist am 1. d. M. von Königsberg auf hier abgegangen.	

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber durchaus keine Verantwortung.

**Geschäfts-Anzeigen.**

**Brenn-Spiritus**  
 fast geruchlos, vorz. Qualität, Fl. 95 Pf.  
 Brokstr. Ferd. Kayser, Drogerie.  
 51.

**Geschäfts-Eröffnung.**

Allen Freunden und Bekannten die ergebendste Mittheilung, daß ich

**Engelsgrube 19**

ein **Taback- u. Cigarren-Geschäft** eröffnet habe.

Cigarren mit Schutzmarke (eigenes Fabrikat) aus amerikanischem Taback hergestellt, sowie Rauch-, Roll- u. Schnupf-Tabacke in nur guter Waare zu billigen Preisen. — Um gütigen Zuspruch bittet

**W. Levzau.**

**Aechter Brandt-Caffee,**  
 anerkannt bester und im Verbrauch billigster  
**Kaffeezusatz**  
 von **Robert Brandt,**  
 Magdeburg.  
 In den Colonialwaaren-Handlungen erhältlich.

**A. L. Mohr's** Margarine-Lager  
 bei **Ludw. Hartwig.**

Bitten die werthen Gewerkschaften folgende Mitglieder des Vereins der **Höker und Kleinhändler** beim Einkauf berücksichtigen zu wollen, da für gute und reelle Waaren bestens gesorgt ist. Sämmtliche Vereinsmitglieder müssen das Vereinschild sichtbar angebracht haben.

**Dücker,** Hundestraße 23, Hökeri, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.

**Schmehl,** Hundestraße 8, Hökeri, Brod- u. Flaschenbierhandlung.

**Sommer,** Lünenhagen 20, Porzellan-, Steingut- u. Brodhandlung.

**Hoff,** Glockengießerstraße 74, Hökeri, Fettwaaren- u. Brodhandlung.

**Saueracker,** Glockengießerstr. 22, Hökeri, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**Römer,** H. Gröpelgrube 24, Taback- und Cigarrenhandlung.

**Meier Wwe.,** Langereihe 31, Hökeri, Spirituosen-, Flaschenbier-, Brod- u. Fettwaarenhandlung.

**Schweder,** Anninstraße 12 a, Hökeri u. Fettwaarenhandlung

**Grammann,** Ernststraße 20, Hökeri, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.

**E. Kreusch,** Lindenstraße 35, Petroleum- und Seifen-Geschäft.

**H. Lübke,** Hüftr. 80, Fettwaaren-, Grüge-, Graupen- u. Mehlhandlung.

**B. Rühl,** Regidienstr. 17, Frucht-, Gemüse- u. Kartoffelhandlung.

**H. Schering,** a. d. Mauer 80 u. Glockengießerstraße 62, Taback- u. Cigarrenhandlung.

**F. Riefbusch,** Krähenstr. 12, Colonial-, Fettwaaren-, Kartoffel- u. Flaschenbierhandlung.

**Ment,** St. Annenstr. 10, Brenn-Materialien- u. Kartoffelhandlung.

**F. Behrend,** Balanierstr. 2, Brenn-Materialien-, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.

**H. Sachau,** Gartengrube 11, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**H. Holst,** Engelswisch 49, Fettwaaren-, Brod-, Flaschenbier- u. Heringshandlung.

**J. Neumann,** Fünshausen 19, Versammlungs- u. Clublokal, Abhaltung von Festlichkeiten.

Diejenigen Mitglieder, welche ihre Adresse noch nicht aufgegeben haben, werden dringend gebeten, sich beim **Vorsitzenden, Hundestraße 8,** zu melden.

Die Vereinschilder sind daselbst in Empfang zu nehmen.

**Versammlung**

am **Dienstag, den 3. Juli, Abends 8 1/2 Uhr,**  
 im Lokale des **Hrn. Neumann, Berliner Hof, Fünshausen.**  
**Der Vorstand.**

Empfehle mein reichsortirtes Lager von **fertigen**

**Herren- u. Knaben-Garderoben,**

sowie **Hüte, Mägen, Wäsche, Unterzeuge und Cravatten.**

Nach werden Garderoben jeden Genres nach Maß zu jedem Preise angefertigt. Für guten Sitz wird garantiert.

**H. Stoffen, Schneidermeister,**  
 Hackenburger Allee 10 b.

**Uhren reinigen. . 1,50,**  
**Federn einschren. . 1,50,**  
**Uhrgläser 1. Qual. 0,30.**

**Aug. Büttner,**  
 Uhrmacher,  
 78 Glockengießerstraße 78.

**Expedition und Lagern von Koffern etc.**

(auch wird Vorshuß bewilligt) empfiehlt sich das **Lagerhaus und Speditions-Geschäft 52 Fischergrube 52.**

Der Unterzeichnete bringt hierdurch dem geehrten Publikum seine **Bierhalle und Schänkwirtschaft** in freundliche Erinnerung. **Ausverkauf von H. Aktien-Tafelbier.** Hochachtungsvoll **Jac. Timmermann,** Mittelstraße 20 u.

Empfehle extra feine **Tafelbutter aus Angeln,** die in Hamburg die ersten Preise erzielte (besonders fett). **Th. Storm, Königstraße Nr. 98.**

**H. Krapp, Bernhard,** Schwöbekenquerstraße 28, Butter- und Kaffeehandlung. H. Gröpelgrube 12, Hökeri, Kartoffel-, Steingut u. Feuerungsgechäft.

**Aug. Umiker,** Danntwärtsgrube 65, Brod-, Bier-, Colonial-, Kartoffel- u. Feuerungsgechäft, en gros & en detail.

**M. Gössler,** Depenau 20, Hökeri und Flaschenbierhandlung.

**Blösz,** Engelsgrube 80, Colonialwaaren- und Flaschenbierhandlung.

**Wittfoth,** Emilienstraße 3, Hökeri, Brod-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.

**Rief,** Blumenstraße 4, Brod-, Kartoffel- und Flaschenbierhandlung.

**Will,** Sedanstraße 6 a, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.

**Schwarz,** Schwartauer Chaussee 35, Colonial-, Brod- u. Flaschenbierhandlung.

**Schmidt,** Schwartauer Allee 181 a, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.

**Friedrichs,** Reiserstraße 43, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**Piel,** Reiserstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**Blüttgen,** Reiserstraße 17, Colonial- und Fettwaarenhandlung.

**Baetau,** Ziegelstraße 14, Colonial- u. Fettwaarenhandlung.

**C. Karlson,** gr. Kiesau 7, Feuerungsgechäft, Colonialwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**Leckenburg,** Pelsersstraße 19 a, Hökeri, Fettwaaren- u. Flaschenbierhandlung.

**Wieschendorf,** Sedanstraße 11, Hökeri, Fettwaaren-, Brod- und Flaschenbierhandlung.

**Buck,** Friedenstraße 29, Colonial-, Fettwaaren- und Flaschenbierhandlung.

**H. Rose,** Hüftr. 121, Bürstenmacher und Bürstenhändler.

**J. Beef,** grüner Weg 6 b, Colonial-, Taback-, Cigarren- u. Flaschenbierhandlung.

**Die Buchdruckerei**  
 von **Friedr. Meyer & Co.**  
 empfiehlt sich zur Anfertigung von:  
**Rechnungen, Circulären, Verlobungs-, Visit-, Vergnügungs- und Geschäfts-Karten, Couverts und Briefköpfen**  
 in sauberster Ausführung zu billigsten Preisen.

**Gebr. Steder**  
 Hüftr. 95, Ecke d. Schumacherstr.  
 empfehlen in reicher Auswahl:  
**Tafelservice,** weiß und decorirt,  
**Caffeeservice** in hübschen Mustern, von Mk. 3— an,  
**Waschservice,** bunt, von Mk. 2,50 an,  
**Vorrathskannen, Salzfässer, Gewürz-Stagegen** in weiß, blau und Gold-Decoration,  
**Blumentöpfe, Kuchenteller, Cassen etc.** in allen Preislagen.  
**Petroleumkocher,** beste Waare unter Garantie zu sehr billigen Preisen,  
**Emaillewaaren** 1. und 2. Wahl,  
**Waschtöpfe,** verzinkt, von Mk. 2,— an,  
**Bürstenwaaren aller Art, Holzwaaren, Blechwaaren, Messer und Gabeln, Fußmatten, Schwämme etc.**

**Holsteinische Tafelbutter** Pfd. 1 Mk.  
 „ **Hofbutter** „ 95 Pf.  
 „ **Bauernbutter** „ 90 „  
 auf Eis empfiehlt **H. Krapp, Butterhandlung,** Schwöbekenquerstraße 28.

**Vergnügungen.**  
**Wilhelm-Theater.**  
 Fernsprecher 373.  
 Dienstag den 3. Juli 1894:  
**Der selige Loupinel.**  
 Schwan in 3 Akten.  
**Versprechen hinter'm Herd.**  
 Anfang 7 Uhr.

**TIVOLI.**  
 Dienstag den 3. Juli 1894:  
 Wegen einer Vereinsfestlichkeit fällt heute die Vorstellung aus.  
 Morgen, Mittwoch den 4. Juli 1894: 6—8 Uhr:  
**Gr. Garten-Concert** der Hauskapelle bei freiem Entree. Auftreten gänzlich neuer Specialitäten. U. A.: **Hofkünstler Herr Otto Nürnberg.** Näheres die Bettel und Annoncen.

**Hotel Stadt Kiel, Stofelsdorf.**  
 Montag den 2. Juli 1894:  
**Große Tanzmusik,** wozu ergebenst einladet **F. Hutzfeldt.**

**Zu vermieten.**  
 Gutes Logis, mit oder ohne Kost, auch werd. noch Theilnehmer am Mittagstisch gesucht. **Krausestraße 8, Holstenthor.**  
 2 Wohnungen zu 133 und 170 Mk. und eine Werkstelle zu vermieten. **Johannisstraße 63.**

**Sum** sind Wohnungen von 200 bis 220 Mk. Hansastraße 71 zu vermieten. Zu beschen bis Abends 7 Uhr.

**Verkäufe.**  
 Zu verk. 1 gr. Tisch, 1 Unterbett u. Pflüß, 1 Paar Herren- u. Knabenstiefeln. **Schildstraße 18.**

**Versammlungen.**  
**Kranken-Unterstützungsbund der Schneider.**  
**Zahlstelle Lübeck.**  
**Außerordentliche Mitglieder-Versammlung**  
 am **Dienstag den 3. d. M., Abds. 8 1/2 Uhr,** im Lokale des **Herrn Neumann,** Berliner Hof.  
 T. O.: 1. Stichwahl, betr. Wahl eines Delegirten zur Generalversammlung. 2. Verschiedenes. Das Erscheinen sämmtlicher Mitglieder ist erforderlich. **Die Ortsverwaltung.**

**Central-Kranken- und Sterbefälle der Tischler u. a. gewerbl. Arbeiter.**  
**Außerordentliche Mitglieder-Versammlung**  
 am **Dienstag den 3. Juli d. J.,** Abends 8 1/2 Uhr, im Lokale des **Herrn Dürkop (Centralhallen).**  
**Tages-Ordnung:**  
 1. Wahl sämmtlicher Beamten.  
 2. Verschiedene Rassen-Angelegenheiten.  
**Die Ortsverwaltung.**  
 NB. Die Mitgliedsbücher legitimiren.

**Vermischtes.**  
**Warning!**  
 Wer ohne meine Erlaubniß meinen Garten u. Haus **Friedenstraße 72 und 65** als Durchgang benützt, den werde ich gerichtlich verfolgen lassen. **J. Nehls.**  
**Damen- und Kinder-Garderobe** wird sauber und billig angefertigt. **Frieda Peters, Fünshausen 15/11.**

## Der Anarchismus seine Theorien und Geschichte.

(Fortsetzung aus Nr. 70.)

In den nächsten Tagen wurde Jeder, der mit der „Internationalen Arbeiter-Association“ auch nur entfernt etwas zu thun hatte, verfolgt, eingesperrt und aufs Nichtsichtigste eingeschickert. Es herrschte während des ganzen Monats Mai eine wahre Schreckensherrschaft in Chicago. Eine große Zahl von Verhaftungen fand statt. Geständnisse wurden in der brutalsten Weise erzwungen und schließlich wurde gegen Spies, Fiedlen, Parsons, Schwab, Engel, Lingg, Fischer\*) und Neebe die Anklage auf Mord erhoben, die im Laufe des Prozesses, als die Staatsanwaltschaft sah, daß sie damit keine Verurteilung erreichen werde, umgewandelt wurde in eine Anklage auf Verschwörung zur Ermordung von Polizisten. Von diesen Angeklagten waren zur Zeit der Explosion der Bombe nur Spies und Fiedlen auf dem Heimarkt; Fischer und Parsons hatten die Versammlung bereits verlassen, und Schwab, Engel, Lingg und Neebe gar nicht an derselben Theil genommen. Parsons hatte seine Frau und seine beiden Kinder im Alter von 5 und 7 Jahren auch noch mit in die Versammlung genommen — ein Verweis, wie wenig dieser „Verschwörer“ an den Ausbruch der Unruhen dachte. — Die Anklage wollte Blut um Blut; sie wollte eine Verurteilung um jeden Preis. „Die Arbeiter sollen wie Ratten in ihre Höhlen zurückgejagt werden“, rief der Staatsanwalt Grinnell aus. Neebe wurde zu 15 Jahren Zuchthaus, die anderen 7 Angeklagten wurden von den Geschworenen zum Tode durch den Strang verurtheilt. Alle Bemühungen, den Gouverneur Ogelsby zu bewegen, allen Verurtheilten das Leben zu schenken, waren vergeblich. Petitionen mit hunderttausenden von Unterschriften erbaten das Leben der Verur-

theilten. Im Namen der Mehrheit der Arbeiter richteten die social-demokratischen Abgeordneten Liebknecht, Grillenberger und Singer ein Telegramm an den Gouverneur und baten, obwohl Gegner der Anarchisten, im letzten Augenblick im Namen der Menschlichkeit um Schonung des Lebens der Verurtheilten. Vergeblich! Nur Fiedlen und Schwab wurden begnadigt — zu lebenslänglichem Kerker. Am Morgen des 10. November zerschmetterte sich Lingg den Kopf mit einer Patrone, die er in den Mund nahm und an einer Kerze anzulodete. Schrecklich verstümmelt mußte er sich noch bis 2 1/2 Uhr Nachmittags quälen, ehe er starb. Am 11. November 1886 wurden Spies, Fischer, Engel, Parsons gehängt; sie starben muthig; wiederholt hatten sie versichert, daß sie mit dem Bombenwerfen nichts zu thun hatten. Unter der Theilnahme der arbeitenden Bevölkerung von Chicago wurden die vier Märtyrer der Arbeiterbewegung begraben und auf dem Kirchhof Waldheim beerdigt. — Nach dem Prozeß beschwor die Schwester des Anarchisten Waller, der mit angeklagt gewesen war, daß ihr Bruder von der Polizei zu seinen Aussagen verleitet worden sei, von dieser Geld erhalten hatte, und schließlich mit noch 1000 Dollars nach Deutschland geschickt wurde, wobei er von dem Polizeikapitän den Auftrag erhielt, seinen Namen in Miller umzuändern, er wohne in Hamburg unter dem Namen Miller. — Fiedlen, Schwab und Neebe blieben im Zuchthaus, die Kapitalistenpresse aller Länder benutzte jede Gelegenheit, um auf die „Mörderbande“ zu schimpfen und das Bombenattentat als ein Verbrechen der Arbeiter hinzustellen. Da brachte der Telegraph am 25. Juni 1893 aus Chicago die Kunde: „Heute, am Tage der Enthüllung eines Denkmals für die Hingerichteten auf dem Begräbnisplatz in Waldheim hat der jetzige Gouverneur des Staates Illinois, S. P. Altgeld nach eingehendem Studium der Prozeßakten erklärt, der Prozeß sei eine abgekartete Sache der Kapitalisten gewesen, um die Achtstundebewegung zu vereiteln, gegen die Hingerichteten sei ein Justizmord begangen. Fiedlen, Schwab und Neebe wurden durch den Altgeld sofort in Freiheit gesetzt, da sie bei dem Bombenwurf nicht betheiligt waren. — Most, der schon vor dem Bombenattentat eine Anklage erhalten hatte, wurde 1886 in New-York zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Penkert benutzte das Chicagoer Attentat, um in London zur Nachahmung aufzufordern. — Inzwischen waren die Lockspitzel sehr eifrig in Belgien thätig, 1887 kam es zum Prozeß zu Mons, bei dem nachgewiesen wurde, daß es ministeriell und polizeilich angestellte Lockspitzel waren, welche sowohl mit Dynamitbänden als mit Brandreden und Verschwörungen den Staat gerettet hatten. Es zeigte sich, daß die Anwendung von Lockspitzeln bereits zu einer internationalen Staatseinrichtung geworden und die Aufreizung zu Gewaltthaten einen lohnenden Erwerbszweig für eine ganze Anzahl Lumpen geworden war. Auf dem socialdemokratischen Parteitage zu St. Gallen (2.-6. Oktober 1887) wurde über das Verhältniß der Sozialdemokratie zu den Anarchisten debattirt; dabei machte der soz.-dem. Abg. Liebknecht als Berichterstatter folgende Ausführungen, deren vollkommene Richtigkeit durch die späteren Ereignisse bestätigt wurden: „Die Elemente, welche uns noch als „Anarchisten“ entgegen-treten, sind in drei Kategorien zu theilen: 1. Die Spitzel und Agents provocateurs, die den Verhältnissen

entsprechend sehr zahlreich sind, aber hier nicht in den Kreis der Betrachtung kommen. 2. Die Verbrecher. Menschen, die Raubmord und Brandstiftung begehen, sind gemeine Verbrecher, auch wenn sie ihren Verbrechen ein anarchistsches Mäntelchen umhängen. Daß gemeine Verbrecher sich als Träger einer höheren Idee aufspielen, ist nichts Neues, und daß in politisch erregten Zeiten herrschende Ideen auch auf Verbrecher einen Strahl werfen können, liegt in der Natur der Dinge. Der Mord, welcher die Vererbung eines Mitmenschen zum Zweck hat — eine Brandstiftung, durch die eine Feuerversicherungs-Gesellschaft betrogen werden soll — der Diebstahl und ähnliche Handlungen bleiben gemeine Verbrechen, und wenn noch so emphatisch behauptet wird, sie seien im Dienste des „Anarchismus“ verübt. Allerdings erblicken wir Sozialisten auch in dem gemeinen Verbrecher ein Opfer der Gesellschaft, und machen wir diese für ihn verantwortlich. Das revolutionäre Volk hat dies stets begriffen und in den Tagen des Kampfs den Spießbuben und Mördern das Handwerk energisch zu legen gewußt. Also auch diese Elemente kommen hier nicht in Betracht. Es bleiben 3. die Männer der sogenannten „Propaganda der That“, d. h. die Anhänger der Lehre, daß durch individuelle, vereinzelte Aktion, durch individuelle Anwendung der Gewalt: durch Attentate und Putzche eine Revolution gemacht, und die Befreiung der Menschheit bewerkstelligt werden könne. Die Bekennere der „Propaganda der That“ zerfallen in zwei Abtheilungen. Die Schwabdroneure und Maulrevolutionäre — Prahlhänse, die ihre Feigheit und Schwäche hinter Kraftphrasen verdecken. Diese Menschenorte, welche im Jahre 1848 auf allen Bierbänken „Fürstenerfresserei“ trieb, verpeist jetzt zur Abwechslung Bourgeois und redet Dynamit. Sie ist sehr laut und an sich ganz harmlos, obgleich nicht verkannt werden darf, daß sie den Feinden der Arbeitersache die Herausbeschwörung des „Rothens Gespenstes“ erleichtert. Ernsthaft in Betracht kommen für uns nur jene leidenschaftlichen Naturen, in denen das Gefühl erlittenen Unrechts alle andern Gefühle beherrscht und alle Rücksichten zurückdrängt — fanatische, kräftige, kühne Naturen denen der revolutionäre Entwicklungsprozeß zu lange dauert, und die in ihrer Ungebild den Sieg des Proletariats beschleunigen wollen. Im Bewußtsein ihrer persönlichen Kraft glauben sie durch ihr persönliches Handeln, durch Anwendung von Gewalt die ersuchte Revolution herbeiführen zu können. Diese Anschauung ist psychologisch leicht zu erklären, allein sie ist nicht richtig, beruht auf einer falschen Auffassung des Begriffes Gewalt und der geschichtlichen Bewegungsgesetze. Wohl war die Gewalt die Geburtshelferin neuer Gesellschaften; aber nur weil die alten Gesellschaften sich mit Gewalt dem sein Recht fordernden Neuen widersetzen. Die Gewalt macht keine Revolution, und ist überhaupt nicht revolutionär. Im Gegentheil: die Feinde der Revolution haben sich stets auf die Gewalt gestützt. „Gewalt geht vor Recht“ ist kein revolutionäres Satz und „Blut und Eisen“ ist kein revolutionäres System. Der Bastillesturm war nicht die französische Revolution; er war bloß nöthig zu ihrer Vertheidigung. Die Gewalt ist weit häufiger ein reaktionärer als revolutionärer Faktor gewesen, wie ein Blick in die Geschichte zeigt. Die neuen Ideen haben

## Andere Zeiten, andere Sitten.

Original-Erzählung von F. Engel-Güntner.  
(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Wahrlich, sie ist zu einer Fürstin geboren!“ sagte Robert v. Bruning, der sich darauf zu verstehen glaubte; ohne indeß zu ahnen, wie bald, ihm zum Aerger, sich eine Aussicht der Art für Mably zeigen sollte, die sie für jede andere Huldbildung unempfindlich machte. Der von ihr erwartete Prinz erschien endlich — wenn auch etwas spät; ließ sich sofort der „Excellenz“ und ihrer Tochter vorstellen und nahm die Letztere dann beinahe vollständig für sich in Anspruch, was indessen den andern jungen Herren keineswegs so mißfiel, wie man doch hätte vermuthen sollen. Es schien im Gegentheil beinahe, als ob Alle zufriedener wären, lieber einem höher Gestellten nachsehen zu müssen, als wenn Einer unter ihnen den Andern hätte den Rang ablaufen wollen. Uebrigens bewies der Herr, der sich durch seinen Begleiter, einen jungen Verwandten des Oberbürgermeisters, hatte als „Prinz Harald von Kersdalen“ vorstellen lassen, so viel seine Lebensart und Freundlichkeit für Jeden, daß sogar Robert seinen anfänglichen Zorn vergaß und sich befriedigt fühlte, weil Sener ihn fortwährend mit „Herr Better“ anredete und ihn ganz für Seinesgleichen zu achten schien. Dazu kam, daß eine reiche junge Wittve, der er im vorigen Jahre vergeblich den Hof gemacht hatte und die er heute hier wieder fand, jetzt gar nicht mehr so ablehnend gegen ihn auftrat. Schließlich sagte er sich und ihr, daß er sie eigentlich nie hätte vergessen können und vielleicht that er besser, das Sichere für's Unsichere zu nehmen. Zwar wagte er noch nicht, mit dem entscheidenden Antrage hervorzutreten; aber er nahm die Ueber-

zeugung mit sich, als er die Dame nach Schluß des „Cotillons“ zum Wagen begleitete, daß er diesmal keine Weigerung zu fürchten habe. Der Prinz mochte sich nicht weniger sicher fühlen, von der „Excellenz“ als Schwiegersohn willkommen geheißen zu werden und wenn er sich redlich bemühte, alle Welt zu bezaubern, so schien er doch jeden seiner Erfolge nur zu schätzen, um sie Mably zu Füßen legen zu können, was sie mit gebührender Erkenntlichkeit belohnte. Das Weitere würde sich morgen oder in den nächsten Tagen ereignen und bis dahin mußte man schon Geduld haben, so schwer es auch sein mochte. Vorerst war man wenigstens ganz befriedigt und die künftige Prinzessin glaubte selbst, noch nie zuvor so glücklich gewesen zu sein als heute, wo keine Dame sich einer gleichen Bevorzugung rühmen durfte, als sie. Was wurde nun indessen aus Adrian v. Tornow? — Nachdem Mably ihn gewissermaßen befreit hatte, ihr den Hof zu machen, wollte es ihm durchaus nicht einleuchten, daß er dann plötzlich wieder ganz bei Seite geschoben werden sollte und so zeigte er sich etwas ungeberdig. Deswegen blieb dem Prinzen wohl nichts Anderes übrig, als ihn fühlen zu lassen, daß seine Aufdringlichkeit ihren Zweck verfehlen müsse; weswegen er natürlich nur um so unglücklicher und mißgestimmter wurde. Zwar kam er dann, wie gewöhnlich in solchen Fällen, wieder zu Gerta; allein er fand diesmal nicht die Theilnahme bei ihr, die sie ihm sonst stets entgegengebracht hatte. Oft schon war er selbst schuld gewesen, wenn ihm Kränkungen widerfahren und das junge Mädchen hatte ihn zu trösten gesucht. Jetzt war es ihr aber auf's Herz gefallen, wie leicht er sie ganz aufgeben würde, sobald nur eine glänzende Partie sich für ihn darbieten möchte. Ihr Schmerz hierüber war so tief, daß sie unmbglich ohne Weiteres damit fertig

werden konnte. Sie tanzte mit verschiedenen Herren, wie auch mit Dr. Mohr, der sich überdiß Mühe gab, sie zu unterhalten, allein sie hätte nie später zu sagen vermocht, was sie ihm eigentlich auf seine launigen Bemerkungen geantwortet hatte. Während des Cotillons, als sie eben nach beendeter Tour, einmal recht niedergeschlagen dafah, bemerkte sie ganz unerwartet den Dr. Georg Ehrmann und sah seine Augen mit einer eigenthümlichen Theilnahme auf sich gerichtet. Unwillkürlich erröthete sie, da sie sich fast vor ihm schämen zu müssen glaubte. Er trat jedoch hinter ihren Stuhl, beugte sich zu ihr herab und fragte leise: „Kun, mein Fräulein, Sie beneiden doch Ihre stolze Cousine gewiß nicht? — also dürfen Sie wohl etwas heiter ausschauen?“ „Nein, was geht mich Mably an?“ entgegnete sie etwas unvorsichtig. Vielleicht um den bösen Eindruck, den sie ihm gemacht zu haben fürchtete, wieder zu verwischen, setzte sie dann hinzu: „Ich hatte Sie gar nicht bemerkt, Herr Doktor! . . . warum tanzen Sie denn gar nicht?“ „Ich?“ er fragte es mit einem seltsamen Lächeln. „Wissen Sie denn nicht, daß ich überhaupt nie gelernt habe zu tanzen? . . . und wenn ich es könnte, würde mir doch der Muth fehlen . . . nein, es würde mir nicht der Mühe werth scheinen . . . mich — gleich dem Prinzen — Prinzen Harald, wie er heißen soll — hier einzudrängen.“ „Wie?“ entgegnete Gerta ganz verwirrt. „Ich verstehe Sie wohl nicht? . . . wenn Sie doch hier sind, wer kann etwas gegen haben?“ „O, Sie würden es schon sehen, sobald ich mir einfallen ließe, hier tanzen zu wollen.“ — versicherte er nicht ohne Bitterkeit. (Fortsetzung folgt.)

stets die Gewalt gegen sich. Wäre die Gewalt allmächtig, so hätte es nie eine Revolution gegeben. Unsere heutigen reaktionären Gewaltthäter, welche gleich den Anarchisten an die Allmacht der Gewalt glauben, sind gänzlich im Irrthum befangen.

(Fortsetzung folgt.)

## Soziales und Partei-Leben.

Die Getreidepreise in den einzelnen Ländern. Aus dem englischen „Board of Trade Journal“ stellt der „Socialdemokrat“ folgende Uebersicht der in den verschiedenen Ländern geltenden Getreidepreise zusammen (in Pence ausgedrückt) und zwar für den englischen Centner, eine nochmalige Umrechnung schien weiter keinen Zweck zu haben, da es sich ja nur darum handelt, Vergleiche zwischen den Volkshöhen in einzelnen Ländern zu ermöglichen:

Weizen und Roggen zahlen also bei der Einfuhr d. pro awt. (1 Schilling = 12 Pence = 1 engl. Centner = 50,8 Kilogramm):

Portugal	Weizen gänzlich verboten (andere Körner 44 Pence)
Spanien	Weizen 89 sonst Getreide 21 1/2
Frankreich	84 1/4 Roggen 14 3/4
Italien	84 1/4
Deutschland	21 1/4
Oesterreich-Ungarn	18 1/4
Griechenland	Weizen 15 3/4 sonst Getreide 12 1/2
Schweden	8 1/2
Schweiz	1 1/2
Norwegen	2 1/2
England	vollfrei
Russland	
Rumänien	
Dänemark	
Holland	
Belgien	

Vereinigte Staaten Weizen 12 3/4 d pr. Brüssel  
(Roggen 6 Pence)

Bulgarien 8 1/2 Proz. vom Werth  
Türkei

Der Roggenzoll, wo er besonders angelegt ist, spielt meistens neben dem Weizenzoll gar keine Rolle, weil die Bevölkerung nur Weizenbrot isst.

Der amerikanische Weizenzoll steht etwa auf gleicher Höhe wie unser Weizen-Roggenzoll.

Russland und Rumänien lassen zwar das Getreide frei eingehen, belassen aber das Mehl mit 65 1/2 bzw. 58 1/2 Pence. England, Dänemark, Belgien und Holland haben auch den Weizenzoll nicht. Alle andern Staaten belassen das Mehl noch schwerer wie das Getreide. Die Vereinigten Staaten verzollen eingehendes Mehl — gegen Kanada — mit 25 Prozent vom Wert.

**Zum Schuhmachersstreik in Burg.** Den Herren Fabrikanten scheint der Boykott nicht zu behagen, denn sie nehmen jetzt keine Ausständigen, welche um Arbeit nachfragen (also die sogenannten Streikbrecher) in Arbeit, sondern sie verlangen, daß sie erst dafür sorgen sollen, ein anderes Komitee zu wählen, damit der Boykott aufgehoben wird. Also Genossen, Ihr seht, welche Waffen uns zu Gebote stehen, um den Hochmuth der Fabrikanten zu beugen. Trotzdem die Streikenden bisher noch keine Noth zu leiden hatten, dank dem opfermüthigen Eintreten der deutschen Arbeiterschaft, ließen sich einige Wankelmüthige doch verleiten und verließen den Kampfplatz. Im Ausstände befinden sich noch 200 Arbeiter und Arbeiterinnen. Anerkennenswerth ist die Haltung der Frauen und Mädchen, welche die Männer anfeuern, festzuhalten an ihren Forderungen. Wir appelliren nun nochmals an die Arbeiterschaft Deutschlands, ihren Opfermuth weiter zu bethätigen und den Boykott thatkräftig durchzuführen.

Das Streikomitee. W. Vogt.

**Oldenburg.** Der angekündigte Streik der hiesigen Glasarbeiter hat Mittwoch Nachmittag um 5 Uhr nach Beendigung der Tagesschicht begonnen. Die Direktion der Glashütte hat es abgelehnt, sich mit den Arbeitern

## Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

71. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Die Luft in solchem Loche war natürlich im höchsten Grade verpestet, aller anderen Unannehmlichkeiten hier gar nicht zu gedenken. Wer da glaubt, der Schreiber mache sich mit dieser Schilderung der Uebertreibung schuldig, den verweisen wir auf Kennan's Buch, worin er die Bestätigung unserer Angaben finden kann.

Was ein wochen-, ja jahrelanger Aufenthalt in einem derartigen Raume bedeuten muß, läßt sich hiernach ermaßen. Felix Volkshofski fühlt sich nach einigen Wochen vollkommen geistig und körperlich gebrochen, er ahnte bei sich selbst, daß eine solche Gefangenschaft nur in Wahnsinn oder Selbstmord enden könne. An letzteren kam ihm wohl öfters der Gedanke, was bei einem Menschen in seiner Lage selbstverständlich ist, doch beschwichtigte er sich selbst stets mit dem Einwande, daß seine Pflichten gegen seine Braut ihm diesen Weg der Selbstbefreiung verböten. Nicht etwa, daß noch ein Rest von Hoffnung auf Erlösung ihn aufrecht erhielt, seine Vernunft sagte ihm, daß er nichts mehr zu hoffen habe, aber er glaubte doch, über sein Geschick, so lange noch im Herzen seiner Braut eine wenn vielleicht auch schwache Hoffnung keimte, nicht eigenmächtig verfügen zu dürfen.

Wohl drei Monate mochten seit seiner Inhaftierung in der Geheimzelle verstrichen sein, als eines Morgens zu ungewöhnlicher Zeit die Thür derselben aufgeschlossen wurde und ein alter, graubärtiger Herr auf ihn trat, in welchem er zu seiner größten Ueberraschung den Dr. Orzhesko erkannte.

Was, Teufel, rief der alte Herr ergrimmt, als er in

in Unterhandlungen einzulassen. Im Ganzen werden etwa 570 Arbeiter infolge des Ausstandes feiern müssen. Den Strikenden sind seitens der übrigen Arbeiterschaft Oldenburgs nicht unerhebliche Unterstützung zugesagt. Auch ist die Stimmung in der Bürgerchaft den Glasarbeitern nicht unglücklich. So hat die Gemeindevorstellung des Vorortes Osterburg, in dem die Glashütte liegt, beschlossen, den Ausständigen die Choleraabraden als Wohnungen zur Verfügung zu stellen. Viele Glasmacher hatten nämlich Wohnungen, sog. Arbeiter-Maufallen, inne, die der Glashütte gehören und von ihr des Streiks wegen gekündigt wurden.

**Schanghai.** Was sind Arbeiterleben unter dem kapitalistischen Raub- und Mordsystem werth? In den Kohlengruben in Szing Knochow wurde kürzlich ein alter Schacht wieder eröffnet. Man fand in demselben 170 Leichen, welche vor langer Zeit in Folge schlagender Wetter umgekommen waren. Die Erinnerung an dieses Unglück ist noch nicht erloschen, und die Archive enthalten davon vollständige Berichte. Die Leichen schienen wohl erhalten, und anscheinend war keine Fäulniß eingetreten. Als man sie aber beerdigen wollte, blieb nur ein Staubhaufen übrig. Die chinesischen Arbeiter stoben erschreckt davon und nichts konnte sie bewegen, die Arbeit in dem Schacht wieder aufzunehmen. — Die bürgerlichen Blätter, welche diese lakonische Notiz veröffentlichten, bringen einem ausgegrabenen Mannunthknochen ober einem hohlen Bahn eines vorstintfluthlichen Affen weit mehr Interesse und Mitgefühl entgegen, als diesen 170 Arbeiterleichen.

**Einfluß des Wetters.** Das „Amerikanische Journal für Psychologie (Seelenkunde)“ bringt einen lehrreichen Aufsatz über den Einfluß des Wetters auf den Geist. Interessant ist besonders der Ausspruch des Leiters einer Fabrik, die 3000 Arbeiter beschäftigt. „Unsere Erfahrung hat uns gelehrt, sagt er, daß ein unangenehmer Tag ungefähr 10 Prozent Arbeit weniger schafft, als ein schöner, und wir haben mit dem Wetter als mit einem Faktor in unserem Gewinn- und Verlustkonto zu rechnen.“ Weiter wird noch ausgeführt, daß bei schlechtem Wetter auch die Unfälle in den Fabriken häufiger sind. Leider fehlen genauere Angaben darüber, ebenso wie die Art jener Fabrik nicht näher bezeichnet ist. Eine Statistik über diese Ursachen und Wirkungen würde auch für unsere deutschen Arbeitsverhältnisse wahrscheinlich manche beachtenswerthen Fingerzeige ergeben.

## Litterarisches.

Romanbibliothek für das werththätige Volk! Herausgegeben von Emil Rosenow. Verlag des Sächsischen Verlagshauses, Carl Hoffmann, Hainichen i. S.

Seben erhalten hier 2 und 3 des obigen Lieferungsverkes. Beide haben dieselbe Ausstattung wie das erste und sind geschmackvoll illustriert. Wie wir vernehmen, bringt die Romanbibliothek verschiedene Novitäten, auf die man gespannt sein darf. Im 12. Heft beginnt beispielsweise der Roman: „Die Drohnen der Gesellschaft“ von Leo Norberg, der im modernsten Leben stehend, äußerst spannend geschrieben sein soll. Dann wendet sich die Bibliothek der amerikanischen, norwegischen, russischen und französischen Litteratur zu. Es sind in Aussicht genommen: „Die Kinder des Millionenärs“ von Christoffer Janzon (geb. 1841 in Bergen), dem bekannten Vorkämpfer für die sogenannten Volks-Hochschulen, der in den Bahnen Björnsons wandelt, dessen Werke aber in den Arbeiterkreisen fast noch unbekannt sind. Später folgt Strindberg mit „Die von Hemis“, der Russe Korolenko und der Franzose Emil Zola.

Der Preis des Heftes (24 Seiten auf gutem Papier, illustriert) beträgt 10 Pfg. Alle Colporteurs führen das Werk.

## Aus Nah und Fern.

Als Mitschuldiger an den Banknotenfälschungen in Hamburg wurde nach dem „Reuter'schen Bureau“ bei Ankunft des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Salier“ in Adelaide ein Mann Namens Bernhard Nestler verhaftet.

die Zelle trat oder vielmehr kroch, denn er konnte nur gebeugten Hauptes in dem Loche herumgehen, ist das auch eine Wohnung für Menschen, oder hält man hier einen Wolf oder Fuchs eingesperrt? Was sehe ich — Sie, Herr Volkshofski? Sie muß ich so wiederfinden — was haben sie gethan, Unseliger, daß man Sie in diesem Stalle lebendig begraben hat?”

Felix Volkshofski reichte dem Arzte ergriffen die Hand.

Was ich gethan habe, Herr Doktor? fragte er mit bitterem Lächeln. Nichts, als was Sie bereits wissen.

Und wie lange haben Sie bereits in diesem Zustande zugebracht?

Drei Monate.

Ein volles Vierteljahr? Hölle und Teufel — da hat es ja ein Hund besser! Ich will sofort einen Brief an den Generalgouverneur machen.

Ich danke Ihnen, Herr Doktor — aber — es dürfte umsonst sein.

Leider — ja! Aber erfahren soll die Welt es trotzdem, lieber Freund. Ich wurde von Surgut nach Kara veretzt mit dem ausdrücklichen Auftrage, die Ursache der hier nie verlöschenden Epidemien, Typhus, Storbud und ähnliche hübsche Sachen, zu studiren. Vor vier oder fünf Tagen hab' ich den Posten angetreten und mir zunächst alle Gefängnisse öffnen lassen. Donnerwetter, fluchte ich da, wozu brauch' ich da weiter nach Ursachen zu forschen, die erkennt man in der ersten Stunde. Ich dachte aber doch hier einige Zeit auszuhalten, weil ich der Meinung war, ich könnte doch vielleicht etwas Gutes wirken. Unsim — hier Gutes! Die Seele aus dem Leibe ärgern kann ich mir, weiter nichts. Deshalb will ich auch ein Ende machen — noch heute schreib' ich um meinen Abschied, und wenn ich ihn hab' so reise ich nach Peters-

In seinem Gepäck wurden hundert falsche englische 5-Pfund Banknoten gefunden.

**Weslau.** Der Droschkenfubherr Försterling gab a Roologischen Garten fünf Revolverkugeln auf den Weg führt seiner Frau, seinen Kollegen Hermann Voff a ohne ihn jedoch zu verletzen. Försterling wurde verhaftet.

Die Hangelstürze mehren sich in letzter Zeit in gabenbedenklicher Weise — eine stete Gefahr für den Arbeiter, während der kurzen Spanne Zeit, in der überhaupt Beschäftigung hat, sein Leben einzubüßen oder emfindlich an seiner Gesundheit geschädigt zu werden. So ist in Charlottenburg ein Theil eines Hauses eingestürzt, bei dem es nur dem Zufall zu verdanken war, daß Niemand verletzt wurde. Dagegen erfolgte Neicheberg in Böhmen der Einsturz eines Neubaus wobei dreißig Arbeiter unter den Trümmern begraben wurden. Bis Mittag sind zwei Tode, drei Schwere und fünf Leichtverletzte geborgen worden. Die Uebrigen darunter der Sohn des Baumeisters, befinden sich noch unter den Trümmern. Man vermutet, daß der Einsturz durch Bodensenkungen verursacht wurde. Neueren Bedingungen zufolge waren bis zum späten Abend aus dem eingestürzten Neubau 11 Tode und 17 Schwerverletzte ausgegraben.

**Brandenz.** In Groß Grölnhof ist, dem „Wes.“ zufolge die Tochter des dortigen Amtsvorstehers, Hedwig Steckmann dessen Frau am Donnerstag voriger Woche nach Köstlinbigem Krankentage gestorben, unter Choleraverdächtige Erscheinungen erkrankt. Durch die bakteriologische Untersuchung in Danzig ist Cholera festgestellt worden. Die nöthigen Sicherheitsmaßregeln in Grölnhof sind sofort getroffen.

**Wegen Verleumdung der deutschen Kaiserin** wurde die Frau des Schuhmachers Mielke in Weissenfels nach fünfmonatlicher Untersuchungshaft von der Strafkammer zu Naumburg zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt. Drei Monate der Untersuchungshaft wurden in Anrechnung gebracht.

**Oldenburg.** Wieder Einer. Die „Vossische Zig.“ berichtet: Der evangelische Geistliche Partisch, der kürzlich plötzlich aus dem Amt scheid, wird wegen Unterschlagung ihm anvertrauter Gelder stechbriefflich verfolgt. Polizisten waren gestern beauftragt, ihn in einem Wirthshaus zu verhaften.

**Auch ein Grund zum Selbstmord.** In recht lakonischer Stimmung muß sich ein Selbstmordkandidat befinden haben, der am Mittwoch in früher Morgenstunden in der Person eines 26 Jahre alten Schuhmachergesellen von einem Schutzmann in der Windmühlstraße in Leipzig angetroffen wurde. Der „Lebensrabe“ hatte sich die Pulsader der linken Hand durchschnitten. Der in einer Schlafstube wohnende Mann muß einen Heidenrespekt vor seiner Wirthin gehabt haben, denn er gab als Ursache seines Selbstmordversuchs an, daß er vorher — sein Bett verunreinigt habe. Die Wunde, die er sich beigebracht hatte, machte übrigens seine Aufnahme ins Krankenhaus nothwendig.

In dem Prager Hochverratsprozeß wurden die Angeklagten, die 16jährigen Matejick und Kolecko, und der 18jährige Schütz des Hochverrats, der Majestätsbeleidigung und anderer Vergehen schuldig befunden und die beiden ersten zu je 12jähriger schwerer Kerkerstrafe, der dritte zu einer Kerkerstrafe von 13 Monaten verurtheilt.

Die Urheber der Lütticher Dynamitattentate, der angebliche Baron Ungern-Sternberg, soll nach einer Meldung der Brüsseler „Gazette“ jetzt endlich verhaftet worden sein. (?) Eine Bestätigung von anderer Seite liegt noch nicht vor.

burg und schildere meine Erlebnisse als Gefängnißarzt in Sibirien.

„So haben Sie Surgut erst vor Kurzem verlassen?“ fragte Felix, der gespannt war, von dem Arzte etwas über das Schicksal der Geliebten zu vernehmen.

„Vor etwa drei Wochen,“ erwiderte der redselige Doktor, worauf er in seiner temperamentvollen, sprühenden Art und Weise in seinem Raisonement fortfuhr:

„Naive Idee das — läßt der Minister sogar ein Wort darüber fallen, daß ein Werk über die Erfolge des hiesigen Straffsystems und über die bessernde, die moralische Einwirkung desselben auf die Verbrecher einen guten Eindruck in Europa hervorbringen würde. Besserung hier, wo ein Theil armer Teufel sind, die höchstens schlechter werden können und der andere Theil abgefemte Gallunken, für die der Aufenthalt in den Känen die Schule aller Laster, besonders aber des Lasters der Trunkenheit ist — es ist zum Todlachen!“

Herr Doktor, unterbrach ihn der Gefangene in stehendem Tone, wissen Sie nichts von meiner Braut?

Der Blick des alten Herrn umflorte sich. Verlegen griff er mit der Hand nach seiner Brille, dieses für ihn unentbehrliche Instrument nervös auf der Nase hin- und herbalancirend.

Von Sophia Sidorski?“ fragte er, wobei sein lautes, polterndes Organ einen wehmüthigen Klang annehm. Liebster, bester Volkshofski — ich wünschte, ich — hätte Ihnen — bessere Nachrichten zu bringen — oder Sie — fragten einen anderen darum.

(Fortsetzung folgt.)

Scherzfrage. Welches ist unbedingt der kleinste Wald in Deutschland? Antwort: Der Denwald; denn im Liede heißt's ausdrücklich: „Es steht ein Baum im Denwald.“